Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 30 (1955)

Artikel: Gedichte von Arthur Häny

Autor: Hauser, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GEDICHTE VON ARTHUR HÄNY

Arthur Häny, aus dessen lyrischem Schaffen wir hier ein paar Proben vorlegen dürfen, unterrichtet heute am Literargymnasium in Zürich. Seine Jugendzeit aber hat er vorwiegend in Baden verbracht. 1924 in Ennetbaden geboren, wuchs er in Rheinfelden, dann in Turgi auf und lebte von 1940 bis zum Abschluß seiner Studien in Baden. «Meine eigentliche Heimat liegt in den Hügeln und Wäldern von Baden», schreibt er. «Auf der Felskuppe über dem untern Kappelerhof stehen Bunker, und der eine, mit Rasen getarnte, bietet einen weiten Blick über Limmat und Siggenthal bis zum Geißberg hinab; dort warf ich mich hin und dichtete endlos.»

Aus dieser frühen Zeit stammen die drei ersten der hier vorgelegten Gedichte. Jugendliches Sehnen nach Weite, nach Liebe, nach Klarheit und Reinheit spricht aus ihnen. Die Motive: dämmernder Tann, silberglänzender Mond, Sternennacht, der Garten der Geliebten im Sommerflor, sie sprechen uns an mit dem immer wieder neuen Zauber romantischer Poesie. Erinnerungen an Brentano, an Eichendorff erklingen, Erinnerungen, deren feines Geflecht den Hintergrund und nie ganz faßbaren Reiz dieser Gedichte ausmacht. Die Anklänge und leisen Assoziationen sind aufgehoben in einem reinen und wunderbar erfüllten Rhythmus. Und im Ganzen ist unverkennbar: ein hymnisches Steigen, ein gemessenes Sich-Heben aus dem Unruhigen, dämmerig Bewegten heraus in die Ruhe, in die Weite des klaren Nachthimmels. Diesen Zug hat Arthur Häny mit Hölderlin gemein, dem großen Beter, zu dem er sich bekennt und über dessen Titanenmythos er dissertiert hat. Das Gedicht «Im Frühling» zeigt Hölderlinsches Strophenbild, und es ist ohne Reim. Häny wird es wie vielen Dichtern unserer Zeit unmöglich, sein Eigenstes in gereimter und rhythmisch gebundener Form zu sagen. So sind denn alle Gedichte seines im Tschudy-Verlag St. Gallen erschienenen Bändchens «Einkehr», dem wir das vierte Stück unserer kleinen Auswahl entnehmen, in freien Rhythmen gehalten. «Und wieder duften die Linden ...» Es schwingt eine weiche und weite Bewegung in diesen Versen, ungehemmt durch metrische Fesseln und imstande, jeden Wandel der lyrischen Empfindung spontan aufzuweisen. Eine leise Verhaltenheit läßt die Dinge zu sich kommen, in ihrer Eigenwertigkeit, in ihrem abendlichen Goldglanz aufleuchten.

Hänys Lyrik ist nicht harmlos. Über viel Wissen, über viele Tiefen hinweg wölben sich seine Worte zum Raum, aus dem das Unnennbare in geheimer Mächtigkeit zu uns spricht.

Albert Hauser

REICHE MAHD LIEGT SCHON GESCHNITTEN

Reiche Mahd liegt schon geschnitten,
Duftend steigen Tann und Wiesen,
Da die Nacht mit scheuen Schritten
Naht, vom Abendstern gepriesen.

Auch des Mondes Silberbarke
Kommt in kühlem Strom gefahren:
Sammle dich, o Welt, erstarke
An dem ausgegossnen Klaren!

Büsche schwimmen tief am Grunde,
Schimmernd unter bleichen Meeren;
Hohe, selige Sternenstunde,
Sättige mein Allbegehren!

IHR HAUS

Da drüben schwebt das Haus im Sommerflor –
O träte doch die Liebliche hervor!

Hörst du gedämpft den West im Garten wühlen,
Wo Beete voller Blumen stehn,
Und siehst du dort an leis geregten Stielen
Die Wimpel wehn?

Die Nacht verbirgt sich tiefer ins Gelände;
Und übern Wald
Reckt schon der Morgen seine bleichen Hände.

Er tastet scheu an Mauer, Tür und Schwelle,
Ein kleines Fenster glänzt so heimlich helle.

O möcht ich endlich auch dahin gelangen,
Wie jener weiche Nebelstrich.
Geliebte du, mein herzliches Verlangen,
Ich grüße dich!

Tritt nun hervor und sammle Mohn und Nelken
An deine Brust.
Dort ist ein süßes Blühn, ein süß Verwelken!

IM FRÜHLING

O durchflute mich ganz, inniger Frühlingstag,
Mit der Vögel Gesang, Trillern aus schwanker Höh',
Und dem heimlichen Safte,
Der in knospenden Bäumen steigt!

Gerne wandr' ich hinaus, wandre mit Wolke, Wind,
Nur dem sonnigen Raum morgendlich zugetan,
Wenn verheißend ins Weite
Mir die himmlischen Segel ziehn.

Und o liebliches Bild! Blühender Weidenhag!
Dein Gezweige, ein Strauß, prangt an der Böschung dort
Reich mit Knospen besetzt im
Silberflockigen Märzenflaum!

Eilig geh ich voran, aufwärts und hügelab,
Bis am günstigen Ort leuchtende Sicht erscheint:
Tiefe Schale der Täler,
Drein die Traube des Dorfes hängt.

UND WIEDER DUFTEN DIE LINDEN

I

Und wieder duften die Linden: ein Gold
Scheint nun der weite Abend. Du gehst
Am Steige unter den Mohnen hinan,
Du selber Mohn, du All-
Verzauberin!
Von deinen Händen ein Feuerwerk,
Steigt rot die Malve über den Garten,
Und durch die Latten des Zauns, der dunklen
Riegelbaute genüber, glänzt
Nachtkerze wieder mit den goldenen Kelchen:
Die öffnen sich der Dämmerung leis
In steten Pulsen, siehe, als regt'
Es sich von Schmetterlingen am Strauch und
Höbe sich gleich hinweg –
Doch bleibt weit offen das Wunder, und so
Bleibst du mir, Liebliche, auch
Im klaren Auge,
Wenn schon die Pappeln dunkeln am Bach,
Die Wiesen tiefer grünen, und dort
Verschattet unter den Eschen rauscht
An alter Schwelle, dem Dürstenden süß
Wie du und eine Gnade wie du,
Das silberne Wasser.

II

Hoch auszublicken vom Turm über fallenden Wäldern,
Wo Berge rings wie Wogen hinaus
Ins Offene gehen,
Bis wo vom tiefen Rande der Welt
Ein Strich von Wolken herüberzündet:
O Trunkenheit! Wie leuchtet der Rauch
Versunkener Sonne noch über der Weite!
Doch aus dem Tal quillt Dunkel herauf,
Es quellen weiß die Nebel, und schon
Versammelt sichs zu Seen. Die Nacht
Hängt von den Felsen nieder und klingt
Mit Herdengeläut aus befremdeter Tiefe.
Ihr dunklen Tiere dort mit den innigen Augen,
Schwerwandelnde, sanfte, werdet ihr je
Nach Hause finden, die ihr euch tief,
So tief ergeht in der Kühle des Taues?
Und Menschen ihr, weit wohnende dort
In bleichen Häusern über das Tal hin,
Seid ihr so sicher? Siehe, es hängt
Die Nacht an Bergen,
Es lischt im Zauberrauche vielleicht
Der letzte Tag. Undeutbar Geschick,
Brechen die Sterne schon vor aus der ruhigen
Dämmrung.

III

Und dennoch, süß ists heimzukehren und Dies,
Dies ist mein Haus zu sagen und Hier
Ist meines Bleibens.
Gesättigt aus der Milde des Abends zu gehn
In das Gehegte, bevor noch die Nacht
Mit Wundern überdrungen das Aug,
Wenn ungreifbar die Sterne und bleich
Herüberglänzt der hälftige Mond,
Der Sehnenden Inbild,
Darunter ein matteres Silber sind
Die Wälder, ein glühes Silber die Wolken,
Die zwischen Bergen, Sternen und Nacht,
Verschwiegene, ziehen.
Nicht ganz unwohnlich ist
Die Fremde des Raumes,
Denn Gott gewährt ein Bleiben, gewährt
Steinern Bestehen den Städten rings
Und führt gelassen über die Welt
Unendliche Welten.
Und Schritte verhallen im finstern Flur
Und Menschlichkeit erlischt an den Fenstern,
Ach selig ist es, müde zu sein,
Wenn schon der Schlaf die Schatten vorauswirft.